

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **5 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spassiges Studium

Da sieht man wieder einmal, wie sich die Sprache ändert. Spass ist ein spassiges Wort, war vor zweihundert Jahren als Spasso noch Fremdwort und bedeutet eigentlich Zerstreung und Zeitvertreib. Das Studium mache Spass, berichtet nun die hochwohlwöbliche Eidgenössische Technische Hochschule über den neuen Lehrgang für Turnlehrer und Turnlehrerinnen. Ich weiss, der hiess in längst vergangenen Zeiten so. Dann schlich sich der Sport ein, weil mit dem Turnen allein nicht mehr viel Staat zu machen war. Und nun heisst das Ding Ausbildungsgang Bewegungswissenschaften und Sport. Zugegeben, das tönt akademischer als Turn- und Sportlehrerausbildung und ist es wahrscheinlich auch. Ob zum Nutzen oder Schaden der späteren Schüler bleibe einmal dahingestellt. Das Studium macht also Spass. Die Lehrgangsführung hat diese Aussage von den Studierenden. Aus einer Umfrage. Sie brachte auch zutage, dass das Verhältnis Studentinnen und Studenten in etwa ausgeglichen ist. Vielleicht trägt dieser Umstand zum Spass bei. Früher war das Verhältnis etwa drei zu eins. Zugunsten der Männer natürlich. Somit war dieser Spass etwas ungleich verteilt. Natürlich interessiert, warum denn die Studierenden im fünftgrössten Studiengang des Mutterhauses – an die zweihundert sind es – so viel Spass haben. Sport macht Spass. Das haben sich die Werber für sportliches Tun schon lange auf die Fahnen geschrieben. Sie träumen von einer zu hundert Prozent aktiven und damit spassigen Bevölkerung. Dann hätten die zweihundert Diplomierten und mit ihnen die ebenso zahlreichen Abgänger der andern Hochschulen sicher genügend Arbeit. Bewegung macht auch Spass. Nicht immer, würde mancher beifügen. Mir ist die Unterscheidung von Sport und Bewegung nicht ganz klar. Sport ohne Bewegung ist kein Sport, also muss es Bewegung ohne Sport geben. Vielleicht gehört die Wissenschaft des Jätens, Pilzsuchens und Holzhackens auch zum spassigen Studiengang. Die vielen Spass-Studierenden werden dereinst mit ihrem Spass-Diplom die

Alma Mater verlassen. Und da die Vision des sportlich-bewegten Spass-Volkes noch nicht Realität sein wird, dürfte der Spass spätestens dann vorbei sein.

D'Artagnan



Beunruhigt und traurig

Die letzten Nummern von «mobile» (2/03, 3/03) haben meine bisherigen Eindrücke leider bestätigt. Die Frage, wie ich mich als Sportlehrer in dieser Glorifizierung des Spitzensportes und Hochstilisierung von Leistung und Wettkampf überhaupt noch zurechtfinden soll, bleibt unbeantwortet. Die Redaktion von «mobile» hat es ausgezeichnet verstanden, inhaltliche Aussagen der Artikel mit Werbung zu vermischen. Dabei sollte es doch umgekehrt sein. Beispielsweise gefällig: Der Schwimmsport und Popov als sein Aushängeschild haben Coop und Omega als Paten, der Artikel zu gesunden Füüssen wird von Puma gesponsert und die Postfinance geht mit Scool in den Wald. Der Druck, den Firmen momentan auf die Schulen ausüben, damit diese nach den gleichen Leistungs- und Konkurrenzprinzipien ihre Schüler ausbilden wie die Firmen ihre Mitarbeiter, ist hinlänglich bekannt. Wie soll man da nicht beunruhigt sein von der Werbeflut, die sich über die Schulen ergiesst? In der letzten Nummer hat es die Redaktion versäumt, eine Verbindung zu den von Professor Herzog sehr interessanten Äusserungen bezüglich Ethikcharta und Sport und der «Erklärung von Magglingen», die von einer seltenen Scheinheiligkeit strotzt, herzustellen. Wie könnte es auch anders sein. Das Rezept ist aus der Politik längst bekannt. Man nehme einige so genannte Persönlichkeiten und

versehe diese mit den Titeln «Spezialisten». Deren ureigenste Interessen liegen darin, das aktuelle System zu verteidigen und die Verbände und Vereine dazu zu bringen, das System denjenigen vorzuleben, von denen nicht die geringste Kritik zu erwarten ist. «mobile» druckt anschliessend ohne Einwände oder Kritik den Inhalt des Communiqués getreulich ab. Meine Beunruhigung mündet schliesslich in Traurigkeit. Ich habe das ungute Gefühl, getäuscht worden zu sein. Wie ist es möglich, dass eine Zeitschrift für Sporterziehung – Erziehung ist ja auch ein Bestandteil von «mobile» – den Botschaften zum Sport und zur Werbung so un-kritisch gegenübersteht? Wäre es jetzt nicht an der Zeit, den Allgemeinzustand der Sporterziehung in der Schweiz kritisch unter die Lupe zu nehmen? Wer sind wir? Was wollen wir verteidigen? Welches sind unsere Ziele? Niemand kann für sich allein die absolute Wahrheit in Anspruch nehmen. Ein kollektives Nachdenken, in das alle einbezogen werden, die es wünschen, ist nötig und hilft uns in unserer Entwicklung. Haben wir den Mut und nehmen wir uns die Freiheit, uns über unsere Identität klar zu werden! Ich denke, dass dieses kollektive Nachdenken dringend geworden ist.

Frédéric Roth,
Avocat-Bille 12, 2300 La Chaux-de-Fonds

Praktische Beispiele bitte!

Ich lese die Zeitschrift «mobile» stets mit grossem Interesse und schätze vor allem ihre Tiefgründigkeit. Die folgenden Zeilen, in denen ich auf einen Aspekt aufmerksam machen möchte, den ich in mehreren Ausgaben der Zeitschrift bemerkt habe, sind deshalb auch als konstruktive Kritik gemeint.

In der Ausgabe 2/03, die sich mit dem Thema Kraft auseinandersetzt, schreibt Herr Zahner, dass ein sinnvolles Krafttraining für Kinder von 6 bis 13 Jahren zwei- bis dreimal in der Woche je 20 bis 30 Minuten durchgeführt werden soll. Das kann ich mir in einem Sportverein durchaus vorstellen. Alle, die an einer öffentlichen Schule unterrichtet haben oder dies immer noch tun, wissen aber, dass dies in der Schule kaum realisierbar ist.

Es wäre ausserdem interessant und (fort-)bildend, wenn «mobile» in Zukunft die praktischen Beispiele liefern würde, auf die Herr Zahner auf Seite 9 verweist: «Die moderne Idee eines spielerischen und trotzdem äusserst präzise durchgeführten Krafttrainings ist leider immer noch zu wenig verbreitet. Ich führe dies vor allem auf die allgemeine Unkenntnis in Bezug auf kindgemässe Trainingsformen zurück.»

Wenn diese Informationen spezifischer, differenzierter und dem Anwendungsbereich entsprechend geliefert würden, käme dies unseren Schülerinnen und Schülern zugute. Es würde deshalb vielleicht nicht mehr passieren, dass sie Sportunterricht, der die Grenzen des gesunden Menschenverstands überschreitet, über sich ergehen lassen müssen, wie ein schlechtes Beispiel, das sich in den dritten, vierten und fünften Klassen einer Primarschule im Tessin zugetragen hat, zeigt: November 2002, erstes Training: Durchgang von acht Posten, Postendauer drei Minuten. Übung A: Die Schüler liegen auf dem Rücken und heben und senken einen Medizinball mit beiden Händen vor der Brust. B: Barren auf Kopfhöhe, die Beine müssen eingehängt und die Arme angezogen werden. Nun soll die Schülerin mit dem Kopf über die Barrenstange und wieder zurück in die Ausgangsposition gelangen. März 2002, gleiche Sportstunde, gleiche Klassen, zweites Training, dieselben Übungen.

Leider war das, was am Schluss resultiert hat, nicht ein Muskelzuwachs, sondern lediglich ein grosser Muskelkater!

Marco Knecht
Didaktik- und Sportlehrer an der Pädagogischen Hochschule in Locarno